

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.
erschienen in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mt. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Berlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mt.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 528.

Verlags-Zernsprecher No. 2963.

Mittwoch, den 11. November.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Der Niedergang der englischen Industrie.

Wenn es die Fremden sagten, daß die englische Industrie zurückgeht, so wäre Zweifel Pflicht. Aber die Engländer selbst sagen es, sie beweisen es, sie sind voller Nummer und Entrüstung über die Tatsache, und so ist man berechtigt, zu glauben, daß dies einst führende Land mehr und mehr von aufstrebenden Rivalen überholt wird, vor allem von uns und Amerika. In einer so wichtigen Frage muß man die Wirklichkeit der Dinge sprechen lassen, die Raisonnements kann man sich sparen: Es ist eine besonders unverdächtige Quelle, aus der wir im Nachstehenden schöpfen. Die Wochenchrift „Die Neue Zeit“ hat nicht die Vermutung für sich, daß sie aus blinder Liebe zu Deutschland den Verhältnissen Gewalt antun möchte, und gerade diese Zeitschrift bemüht sich jetzt, in einer längeren Artikelreihe die Belege dafür zu bringen, daß die englische Industrie ins Hintertreffen gerät. So sei aus der wichtigen Publikation dies und jenes herausgegriffen.

Sir Henry Roscon schrieb in einem Artikel über die Aussichten des britischen Handels im Februar 1902: „Was sind die veränderten Bedingungen der Industrie von heute, verglichen mit denen früherer Jahre? Der Unterschied kann mit einem Worte ausgedrückt werden. Es ist der Unterschied zwischen der Herrschaft der rohen Gewalt und der Herrschaft der Wissenschaft. Es ist der Unterschied zwischen Ignoranz und Bildung, zwischen dem Tappen im Dunkeln und dem Wandeln im Sonnenlicht. Die Unterschätzung, die in vielen Fällen bis zur absoluten Nichtachtung sich steigert, für die Anwendung der wissenschaftlichen Methoden bei industriellen Unternehmungen, das Festhalten an veralteten Arbeitsweisen statt des Adoptierens geeigneter Neuerungen, das ist das schleichende lähmende Uebel, welches das industrielle Leben der Nation bedroht.“

Eine technische Zeitschrift in England teilte kürzlich folgenden Fall mit: „Eine amerikanische Firma, die hier Fabrikgebäude zu errichten beabsichtigt, ersuchte eine hervorragende hiesige Bauunternehmerfirma in Eisenkonstruktionen, ihr Entwürfe und Offerten zu unterbreiten. Bei deren Ansicht schienen Metallgewicht und Preis außerordentlich hoch, und eine Prüfung ergab, daß die Gewichte ganz ähnlicher Teile sehr verschieden waren, da die Tragfähigkeit von 5 bis etwa 20 differierte. Nachfragen bei den Unternehmern enthüllten die Tatsache, daß das Ganze nur nach dem Augenmaß gezeichnet und keine Berechnungen gemacht worden waren. Das ist das samose „Unzufuhr“-Prinzip in der Praxis.“

Einer der hervorragenden englischen Optiker erklärt, daß, so bald er einen Mathematiker braucht, um seine Linien auszurechnen, er ihn in Deutschland suchen

muß. In der Eisen- und Stahlfabrikation ist die englische Industrie hoffnungslos geschlagen. Und warum? Ganz einfach deshalb, weil die Wissenschaft an Stelle des veralteten Bessemerprozesses bei der Stahlfabrikation, woran die Engländer immer noch hängen, andere Verfahren gesetzt, und weil sie in dem bassetischen Prozeß und in dem Siemens-Martinschen Flammofen-Prozeß den Deutschen und den Amerikanern neue und wirksame Produktionsverbesserungen an die Hand gegeben hat. Schon 1896 lehrten die von der British Iron-Trade Association zur Besichtigung deutscher und belgischer Werke abgeordneten Delegierten voller Bewunderung und Neid über das Gesehene zurück. Und voriges Jahr in Düsseldorf mußte das British Iron and Steel Institute durch den Mund seines Präsidenten verkünden, daß „England nicht mit der industriellen Entwicklung Schritt gehalten habe.“ Ebensovienig hat es verstanden, die Vorteile, auszunützen, die darin liegen, daß die Hauptindustrie mit der Verwertung ihrer Nebenprodukte verbunden wird. Die Hochofenschlacke, dieses Abfallprodukt, müssen die britischen Eisenindustriellen noch heute forschaffen und mit teurem Geld bezahlen. Die Deutschen benutzen sie zur Fabrikation von „Portland“-Zement und haben darin England von fast jedem wichtigen Markte vertrieben. Dasselbe ist der Fall mit dem Hochofengas, das man in England ungenutzt in die Lüfte entweichen läßt, während es in Deutschland als Kraftquelle verwendet wird, um Maschinen zu treiben. Kein Wunder, daß die Eisenindustrie in Deutschland prosperiert, während sie in England stagniert.

Und wie mit der Stahlindustrie, geht es mit der elektrischen Industrie, und wie mit dieser, so mit der chemischen Industrie. Während sechs der größten Firmen Deutschlands nahezu 500 hochgelehrte Chemiker wissenschaftlich beschäftigen, wird die entsprechende Zahl in England auf nicht mehr als 30 bis 40 geschätzt. Während die sechs deutschen Firmen von 1896 bis 1900 für neue Farbstoffe und andere Feerprodukte 948 Patente anmeldeten, konnten sechs der größten englischen Firmen auf ähnliche Entdeckungen nur 86 Patente nehmen. Die „Neue Zeit“ schreibt: „In diesem Mangel an theoretischem Sinne der bornierten Profitier, der als Tendenz der Bourgeoisie eines jeden Landes eigen ist, der aber in dem Mutterland der kapitalistischen Industrie sich besonders stark entwickelte, sehen wir die Hauptursache seines industriellen Niederganges.“ Wir wiederholen: Es ist ein in diesem Falle besonders beachtenswertes Organ, das solch vernichtendes Urteil ausdrückt.

Zur Operation des Kaisers.

Zum Verständnis der an dem Kaiser vollzogenen Operation bringen wir beiliegend eine Zeichnung. In dem oberen Teile derselben ist der Kehlkopf dargestellt mit einem Polypen am rechten Stimmband, der sich also als

kleiner fleischiger Auswuchs am Stimmband zeigt. Solche Polypen sind selbst bei ganz gefunden Menschen nichts Außergewöhnliches, ja die Wucherungen derselben sind vielfach sehr umfangreiche, die sich auch auf die Umgebung noch ausdehnen.

Im unteren Teile unserer Zeichnung ist eine zum Teil mit Zahlen versehene Darstellung des Kehlkopfes, von oben gesehen, gegeben. Hier werden durch Zahlen be-



zeichnet: 1 die beiden Stimmbänder, 2 der Zwischenraum derselben beim Sprechen, die Glottis, 3 der Kehldewelwulst, 4 das Taschenband, 5 Rand des Taschenbandes, 6 und 7 Kehlkopfrückenwand, 8 Schlundrückenwand.

In den Stimmbändern (1) hat sich bekanntlich beim Kaiser der Polyp gezeigt, der durch die glücklich verlaufene Operation entfernt worden ist.

hd. Berlin, 10. November. Nach dem heute ausgegebenen Bericht über das Befinden des Kaisers hält die rasche Besserung im Aussehen der linken Stimmlippe an. Heute morgen unternahm der Monarch den gewohnten Spaziergang im Freien und hörte später die Vorträge des Chefs des Militär-Kabinetts, des Chefs des Admiralstabes der Marine und des Chefs des Marine-Kabinetts. — Wie die „National-Zeitung“ feststellt, hat der Kaiser Blutungen aus dem Kehlkopf nicht gehabt.

Die Revoluzer.

Roman von Walter Schulte vom Brühl.

(25. Fortsetzung.)

Eine halbe Stunde später fuhren der Landrat und der Freiherr in Eigersbush vor. Trinken, in sauberer weißer Schürze, öffnete ihnen auf ihr Klingeln die Tür. Der Freiherr griff ihr freundlich unter das Kinn und sagte: „Sehen Sie, Herr Landrat, so sieht ein nieder-rheinisch Fräulein aus, Wädchen wie ein Apfelschen, ordentlich zum Anbeissen.“

Das Mädchen lächelte geschmeichelt und verschämt. Der Landrat, der sich für unwiderstehlich hielt und der Weiblichkeit nicht abhold war, bläute der Magd unver-schämt in die Augen und bemerkte schmunzelnd: „Auch die Arme scheinen nicht übel zu sein.“ Er machte einen festen Versuch, einen zärtlichen Anstoß zu tun, da schlug ihn das Mädchen herb auf die Hand und rief: „Hände von der Butter!“ Augleich zeterete und schimpfte plötzlich eine Amsel, die in ihrem langen, niederen Käfig an der Decke hing, so gewaltig los, daß sich der Landrat erschrocken umschaute.

„Juan Donner, was ist denn das?“ rief er.
„Das ist ein Vogel, eine Merle“, sagte das Mädchen und öffnete die Tür zur besten Stube, in der Herr Manuel, angetan mit seinem besten Leibrock, in einsamer Größe stand und hochgehobenen Hauptes die beiden Herren erwartete.

In lordialer Weise machte der Freiherr den Landrat und den Gärtner miteinander bekannt.

„Ich hatte Ihnen schon Mitteilung zukommen lassen, daß mich eine ganz besondere Veranlassung herführe, Herr von der Pforten“, sagte der Beamte. „Ich komme in allerhöchstem Auftrage Seiner Majestät unseres allergnädigsten Königs und Herrn.“

Herrn Manuels Antlitz wurde noch um einige Grade finstrierer und hochmütiger, als er darauf entgegnete: „Ich kann mir die Ursache schon denken, Herr Landrat. Aber ich bin ganz unschuldig an der Geschichte, und an den

Worten, die Seine Majestät an dem Kaltenberger Tag an mich richtete, hab' ich grad' genug. Ich sollte denken, damit könnte das nun erledigt sein.“

„Ich verstehe Sie nicht recht, werter Herr“, sagte der Landrat. „Ich kann doch wohl kaum annehmen, daß Sie die hohe Auszeichnung, die Seine Majestät für Sie bestimmt haben . . .“

Herrn Manuels Züge zeigten den Ausdruck größter Verwunderung, als der Landrat jetzt ein Etui aus seiner hinteren Rocktasche zog und es mit einer gewissen Feierlichkeit öffnete.

Ein glitzerndes Farbenspiel von Weiß, Rot und Gold bot sich den staunenden Augen des Gärtners dar. „Ein Orden!“ fuhrte er, nach Luft ringend, und der Landrat hielt ihm das Etui hin und sprach mit gemessener Würde: „Ich schäme mich glücklich, Ihnen dies Zeichen allerhöchster Anerkennung überreichen zu dürfen. Wie es eine Belohnung für Ihr verdienstliches, patriotisches Wirken bedeutet, sowie eine Anerkennung Ihrer dem ganzen Kreise nützlichen und weit darüber hinaus geschätzten, gewerblichen Tätigkeit, so möge es zugleich ein steter Ansporn sein zu neuem Streben, zu neuer und eifriger Betätigung Ihres schätzenswerten Patriotismus, wie Ihrer erspriehlichen Tätigkeit auf dem Gebiete der Hortikultur.“

„Ich . . . ich . . . ich bin so überrascht, so so . . . glücklich, Herr Landrat, ja so glücklich . . . Wenn Sie so gut sein wollten und . . . und Seiner allergnädigsten Majestät . . . meinen alleruntertänigsten Dank . . .“ stammelte Herr Manuel.

„Schon gut, schon gut, mein Lieber“, nälerte der Landrat, und der Freiherr streckte die Hand hin und sagte schmunzelnd: „Lassen Sie mich der erste sein, Herr Nachbar, der Ihnen Glück zu der schönen und wohlverdienten Auszeichnung wünscht. Und lassen Sie mich auch der sein, der Sie schmücken darf.“

Er nahm den Orden, ließ ihn erst ein wenig vor den Augen des Dekorierten funkeln und befestigte ihn dann kunstgerecht im Knopfloch des glücklichen Mannes, der sich immer noch nicht zu fassen wußte vor freudiger Überraschung.

„Vielleicht darf ich ein Gläschen Wein . . . und dann meine Tochter und mein Neveu . . .“ fragte Herr Manuel.

„Ein Glas Wein schlage ich nicht ab, schon um mit Ihnen anzustößen auf das Wohl unseres allergnädigsten Landesherrn“, erwiderte der Landrat. „Auch wird es mir Freude machen, Ihr Fräulein Tochter und den Herrn Neffen kennen zu lernen. Indirekt habe ich schon seine Bekanntschaft gemacht. Er scheint mir ein vielversprechender junger Mann zu sein.“

Manuel eilte hinaus, und man konnte ihn draußen nach Agnes rufen hören. Nach einem Weiltchen kehrte er, von der jungen Dame und Gottfried begleitet, zurück und beilte sich, in etwas verlegener Art die Vorstellung zu vollziehen.

„Welche Überraschung, Herr Landrat“, sagte Agnes. „Gestatten Sie auch mir, Ihnen meinen Dank auszusprechen, daß Sie sich freundlich zum Überbringer einer Auszeichnung machten, die nicht nur den Papa, sondern uns alle ehrt.“

„Es war mir eine angenehme Pflicht, mein Fräulein“, entgegnete der Landrat lächelnd und sie bedeutungsvoll anschauend, fuhr er fort: „In der Tat, ich bin sehr glücklich, auf diese Weise mit der Geburtsstätte einer so interessanten Industrie bekannt zu werden und zu sehen, daß zwischen den Dornen die Rose nicht fehlt.“

Sie drohte mit dem Finger. „Es ist nur eine Weißdornblüte und diese Dornen sind weit länger und kräftiger als die Rosendornen“, antwortete sie.

Da brachte Trinken ein Tablett mit Wein und Gebäck, und Agnes schenkte ein. Der Landrat schien ein lebhaftes Gefallen an ihr zu finden, er bemühte sich, witzig mit ihr zu plaudern und bemerkte in seiner Selbstgefälligkeit gar nicht, daß das verborgene Lachen in ihren Augenwinkeln einen etwas spöttischen Ausdruck annahm. Er kam ihr ein wenig komisch vor mit seinem ostpreussischen, breiten Dialekt und sie dachte bei sich: „wie kommt es doch, daß dieser seltsame Herr als ein großer Gewalthaber von den Leuten betrachtet werden kann.“

Bielmehr ist die Angabe im Berichte des Professors Orth so aufzufassen, daß innerhalb des kleinen Kolypen, welcher eine Anzahl allerseiner dünnwandiger Blutgefäße enthielt, minimale Blutungen stattgefunden haben.

Telegramm des Wiesbadener Tagblatts.

Neues Palais, 11. November. Das heute vormittag ausgegebene Bulletin über das Befinden des Kaisers lautet: Sr. Majestät dem Kaiser und König ist der gestrige Spaziergang gut bekommen.

hd. Berlin, 10. November. Aus London berichtet das „Berliner Tageblatt“: Die Krankheit Kaiser Wilhelms hat hier eine Art Hof hervorgerufen. In politischen Kreisen sprach man gestern trotz des Lordmancor-Tages kaum von etwas anderem.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten. Die 17-jährige Schwester des jungen Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, die Prinzessin Alice von Großbritannien, hat sich mit dem im 30. Lebensjahr lebenden Fürsten Alexander Led. Wittmeister im 7. englischen Fußregiment in Aldershot, verlobt.

Berlin, 10. November. An Stelle der verstorbenen Großindustriellen Krupp und Stamm hat der Kaiser, wie das „B. Z.“ erfährt, abermals zwei Großindustrielle aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet als Mitglieder ins Herrenhaus berufen.

Die Kommission zur Vorbereitung der Reformen des Strafprozesses hat heute ihre Sitzungen im Reichs-Justizamt wieder aufgenommen.

Zum Reichstagsbeginn. Zu dem Streit über den Termin des Reichstagsbeginns wird der „Köln. Ztg.“ aus Berlin gemeldet: Es scheint nunmehr festzustehen, daß die Einberufung des Reichstags nicht mehr im Laufe dieses Monats, sondern erst Anfang Dezember stattfinden wird.

Der Rhein eine künstliche Wasserstraße. So wollen es die Agrarier. Wie aus Königsberg berichtet wird, beabsichtigen, nach der „Königsb. Hart. Ztg.“, die Agrarier, die Abgabe-Freiheit für Schiffahrt auf dem Rhein und der Elbe zu besetzen. Ein entsprechender Plan werde in den Ministerien allen Ernstes erörtert.

Koloniales. Wie aus London berichtet wird, melden die „Central-News“ aus Kapstadt: Einem Telegramm zufolge werden die deutschen Truppen unmittelbar in Warmbad erwartet.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Der Ministerrat beschloß die Einberufung des österreichischen Reichsrates für den 17. November.

Die Rede kam bald auf ihren Aufenthalt in Belgien. Das brachte es mit sich, daß sie bei der Erzählung kleiner Jüge aus dem Pensionsleben eine Anzahl französischer Sätze einstreute, was Herrn Manuel mit Stolz erfüllte, dem Beamten aber offenbar unbecommt wurde.

Gottfried wollte abwehren, da fiel Herr Manuel ein: „Ja, sehen Sie, Herr Landrat, das hat mir auch an dem Jungen gefallen, daß er sogleich das Richtige erfaßte und eine Anzeige über die Verteilung dieser aufrührerischen Poesie für richtig hielt.“

Der Freiherr blühte den Studenten groß und fragend an. „Ja, ich habe schon von Ihrem seltenen patriotischen Eifer gehört“, sagte er. „Sie teilen ihn mit einem Manne, der einer der geriffeltesten Biederer des Kreises ist, mit dem Engels-Bitters-Oberam.“

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Freiherr“, fragte Gottfried, ein wenig beunruhigt von dem lächelnden Blick des Gutsbesizers.

„Was ich damit sagen will? Nichts, als daß mir Ihr Patriotismus, wie er sich gegen den Herrn Landrat äußerte, einen ganz verdammt Spatz gemacht hat. Der Gebildete und der Haupter (Witzige) aus dem Volk, Sie und der Engels-Bitters-Oberam Arm in Arm, das ist doch recht lustig, wie?“

„Ich verstehe Sie nicht recht, Herr Baron“, sprach Gottfried, aber der Landrat fiel ein: „Sie brauchen sich nicht zu schämen, an Königstreue und politischer Gesinnungstüchtigkeit mit dem schlichten Manne, von dem der Freiherr redet zu konkurrieren. Ihnen muß das Bewußtsein Ihrer Gesinnung einwilligen Lohn genug sein, aber jenem Manne möchte ich gerne irgend ein Vene tun.“

Weitersbroich klopfte ihm lustig auf die Schulter. Der kommt Ihnen schon, Herr Landrat, der Engels-Bitters-Oberam; da machen Sie sich nur gar keine Sorgen. Na, meinertwegen! Einen Hut für die Frau Landrat oder einen Dächel für Sie dürfen Sie's sich schon kosten lassen, denn damit handelt er. — Andere haben vielleicht

Italien. Aufsehen erregt eine Ansprache des Papstes im Konsistorium am Montag, dem alle anwesenden Kardinäle bewohnten. In der Ansprache, die einen religiösen Charakter trug, betonte der Papst, daß die Kirche dem Fortschritt und der Wissenschaft nicht feindlich gegenüberstehe.

Frankreich. Kriegsminister André hat Jacques Lebaudy für nächsten Samstag vorgeladen. Falls er sich nicht stellen sollte, wird Haftbefehl gegen ihn erlassen und seine Festnahme in London veranlaßt werden.

Serbien. König Peter hat den Jaren ermahnt, dahin zu intervenieren, daß England, welches erklärt hat, so lange in Belgrad keinen Gesandten zu unterhalten, als sich noch ein Königsräuber in der Umgebung des Königs befindet, seinen Standpunkt ändern möge.

Türkei. Zu dem Gerücht, daß der türkische Großvezier abgesetzt worden sei, meldet der „B. Z.“, daß der Großvezier gehern auf der Pforte nicht erschienen ist und sich krank gemeldet hat.

Brüßel-Indien. Blättermeldungen zufolge ist eine unter dem Befehl des Hauptmanns Hammond nach Tibet entsandte Expedition von den Tibetancern bis auf den letzten Mann niedergemacht worden.

San Domingo. Die Stadt Maoris wurde von einem dominikanischen Kriegsschiff bombardiert, wobei es zu einem ersten Zusammenstoß kam.

„tieferer Zweck“, meinte er vielsagend, gegen Gottfried gewendet.

Der Landrat äußerte nun den Wunsch die berühmten Weidhornschulen, wenn auch nur auf einem flüchtigen Rundgang, ansehen zu dürfen.

„Ja werde nicht versäumen, die angenehme Bekanntheit fortzusetzen“, sagte sie lustig. Dann führten Herr Manuel und Gottfried die Gäste durch die Saalschulen, und Herr von Nettern-Jaderlin freute sich, daß die Pfälzlinge alle so hübsch in Reih und Glied standen.

Herr Manuel fand diesen Vergleich sehr schön und den ganzen Mann überhaupt nicht übel. Er schweifte ganz in Wolken, und als die beiden Gäste ihren Wagen bestiegen und er mit einem tiefen Blick seines steifen Rückgrats Abschied genommen hatte, und als er dann im Glanze seines Ordens wieder in sein Haus trat, da kam er sich fast wie der König selber vor.

„Jetzt trinken wir ihrer noch ein für unsern Kopp!“ entschied er, und es tat ihm gut bis in die kleine Kehle, als Agnes mit echter Freude seinen schönen Orden bewunderte.

„Siehst du, Junge, siehst du, und merk es dir, daß der Lohn für dreißig Jahre mühseliger und ersprießlicher Tätigkeit“, sagte er wichtig zu seinem Neffen. Und als sich der ob dieser Bemerkung an seinem Weine verschluckte und dann einen Nachkrampf zu bekommen schien, so daß Agnes besorgt seinen Rücken klopfte, da schüttelte Manuel den Kopf und wunkte sich keinen Vers auf das Gebahren Gottfrieds zu machen.

„Siehst du, Junge, siehst du, und merk es dir, daß der Lohn für dreißig Jahre mühseliger und ersprießlicher Tätigkeit“, sagte er wichtig zu seinem Neffen. Und als sich der ob dieser Bemerkung an seinem Weine verschluckte und dann einen Nachkrampf zu bekommen schien, so daß Agnes besorgt seinen Rücken klopfte, da schüttelte Manuel den Kopf und wunkte sich keinen Vers auf das Gebahren Gottfrieds zu machen.

„Siehst du, Junge, siehst du, und merk es dir, daß der Lohn für dreißig Jahre mühseliger und ersprießlicher Tätigkeit“, sagte er wichtig zu seinem Neffen. Und als sich der ob dieser Bemerkung an seinem Weine verschluckte und dann einen Nachkrampf zu bekommen schien, so daß Agnes besorgt seinen Rücken klopfte, da schüttelte Manuel den Kopf und wunkte sich keinen Vers auf das Gebahren Gottfrieds zu machen.

„Siehst du, Junge, siehst du, und merk es dir, daß der Lohn für dreißig Jahre mühseliger und ersprießlicher Tätigkeit“, sagte er wichtig zu seinem Neffen. Und als sich der ob dieser Bemerkung an seinem Weine verschluckte und dann einen Nachkrampf zu bekommen schien, so daß Agnes besorgt seinen Rücken klopfte, da schüttelte Manuel den Kopf und wunkte sich keinen Vers auf das Gebahren Gottfrieds zu machen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 11. November.

Kurhaus-Neubau.

Wenn es bisher den Anschein hatte, als ob der Kurhaus-Neubau durch die Frage, ob derselbe mit einer Nah- oder Fernheizanlage versehen werden soll, aufgehalten würde, so scheint dies weniger auf sich zu haben, als eine andere Angelegenheit, die mit dem Abbruch des alten Kurhauses zusammenhängt und somit viel brennender als jene Frage ist.

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Dienstag, den 10. November: Neu einstudiert. „Wilhelm Tell“. Schauspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller. Musik von Anselm Weber. Regie: Herr Koch.

Das erfreulichste Moment des gestrigen Abends konnte man bereits vor der Aufführung konstatieren. Das war das Publikum, das das Haus wie sonst nur an beliebten Opernabenden sah bis auf den letzten Platz füllte.

tes Jahres hinter denjenigen der früheren Jahre zurückbleibe. Es sei ja, meint man in diesen Kreisen, zu vermuten gewesen, daß wegen des Kurhaus-Neubaus in diesem Winter weniger Wintergäste kommen würden, daß aber deren Zahl so gering sein würde, wie sich jetzt schon herausstelle, habe man nicht erwartet.

Landtags-Wählerversammlung.

Der Wahlausschuß, welcher sich für die Kandidatur des Herrn Schreinermeisters H. Schneider hier gebildet hat, veranstaltete gestern Abend in dem unteren Saale des „Katholischen Gesellenhauses“ eine Wählerversammlung, welche nicht so gut besucht war, als die vorhergegangenen Versammlungen der freisinnigen und nationalliberalen Partei. Sie bestand mit wenigen Ausnahmen aus hiesigen Handwerksmeistern; wenn man bedenkt, daß gerade von deren Organisation, dem Innungsanschuß, die Kandidatur Schneider ausgeht, so muß man sich wundern, daß auch sie in so geringer Zahl erschienen waren. Auf die Wahl selbst läßt dies keinen günstigen Schluß zu. Die Versammlung wurde durch den Vorsitzenden des Wahlausschusses, Herrn Hoffhorn-Hainbergermeister Meier, eröffnet. Derselbe dankte zunächst der konservativen Partei für die Unterstützung der Kandidatur Schneider und führte dann weiter aus, daß schon seit Jahrzehnten der Wunsch bestehe, die Handwerker, Landwirte und kleinen Beamten, überhaupt den sogenannten Mittelstand, die gewerkschaftliche Bevölkerung in den Parlamenten vertreten zu sehen. Um zu erkennen, daß dieser Wunsch berechtigt sei, brauche man sich nur die Parlamente anzusehen. Die beiden anderen Kandidaten hätten ja wohl auch den besten Willen, die Interessen des schwer ringenden Mittelstandes zu vertreten, aber keiner von ihnen könne und verstehe dessen Bedürfnisse und Bedrängnisse so wie Herr Schneider. Dafür müsse jemand, wie er, im gewerblichen Leben drin stehen. Mit seiner Kandidatur werde durchaus keine einseitige Interessendvertretung bezweckt. Herr Meier bezeichnet die Ansicht, daß es sich hier um eine konservative Kandidatur handle, als unrichtig. Auch anderen Männern aus dem Handwerkerstande sei diese Kandidatur angeboten worden, und hätte sie einer derselben angenommen, so stände an Stelle des Herrn Schneider vielleicht ein Freisinniger oder Nationalliberaler. Daß eine Vertretung, wie sie mit dieser Kandidatur beabsichtigt werde, notwendig wäre, könne niemand bestreiten. Die Befürworter derselben glaubten eine nationale Tat zu begehen, wenn sie unter schweren Opfern an Zeit und Geld einen Mann aus dem Volke in den Landtag zu bringen suchten. Akademiker sowohl wie Kommernzienräte seien genug in den Parlamenten. Bei der Aufstellung der Kandidatur Schneider habe man an die Nationalliberalen gedacht, an Treue um Treue geglaubt. Denn als Herr Bartling mit 150 Stimmen in die Stichwahl gekommen wäre, da seien ihm namentlich die Handwerker zu Hilfe gekommen. Da die konservative Partei sich der Kandidatur Schneider angeschlossen hätte, habe für die Nationalliberalen die moralische Pflicht vorgelegen, ebenfalls für diesen Kandidaten einzutreten. Auf die Bemerkung des Herrn Dr. Müller eingehend, daß die Handwerkskammer so wenig für die Förderung des Handwerks übrig habe, bemerkt Herr Meier, daß die Kammer über 27 000 Betriebe umfasse, also auf den einzelnen durchschnittlich 1 M. Kosten jährlich entfielen. Das, was bisher erreicht worden sei, müsse anerkannt werden, die Handwerker seien froh, die Kammer zu besitzen. Wenn sie für die Schulen bisher weniger getan, so liege dies daran, daß dieselben bei dem Gewerbeverein in guten Händen seien. Die Kammer sei nach Kräften bemüht, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Die Angriffe des Herrn Dr. Müller seien nicht berechtigt, sie erklärten sich nur aus der Gegenkandidatur. Die Wahl möge nun ausfallen, wie sie wolle, schloß Herr Meier, man könne sich zuletzt sagen, daß, was man mit der Kandidatur Schneider erreicht habe, sei des Kampfes und der

Opfer wert gewesen. Darauf ergriff der Kandidat, Herr H. Schneider, das Wort, um zunächst auf die von gegnerischer Seite gegen ihn gerichteten Angriffe einzugehen und besonders darauf hinzuweisen, wie Herr Dr. Müller-Zagan mit seinem Angriff auf die Kriegervereine, die er als Kriegervereine bezeichnet, einen Sturm der Entrüstung heraufbeschworen habe. Er, Redner, habe die Zeit vor und nach dem großen Kriege im Auslande miterlebt und er werde deshalb jederzeit dafür eintreten, daß das unter schweren Opfern Errungene erhalten bleibe. Konservativ habe man ihn genannt, und dies sei er auch insofern, als es sich um die Erhaltung von monarchischen Grundlagen des preussischen Staates handle. Natürlich liege ihm das Wohl unseres engeren Heimatlandes, des lieben, schönen Nassauer Landes, am Herzen, und für die Erhaltung seiner berechtigten Eigentümlichkeiten, insbesondere der Schulanstalten, werde er stets eintreten. Nach seiner Information denke auch in Neglerungsfreien niemand daran, sie anzutasten, die gegenwärtige Behauptung sei nur ein Wahlmanöver. Unser großer Landmann, Freiherr v. Stein, habe sich mit der Schaffung eines freien Bauernstandes ein unvergängliches Verdienst erworben, aber diejenigen, die ihn deshalb so gerne gepriesen, sehen jetzt ruhig zu, wie der Bauernstand wieder zugrunde gehe und in eine Hörigkeit gerate, die viel schlimmer sei als die frühere. Die absolute unbeschränkte Freiheit führe zu Anarchismus, zur Unterdrückung der Schwachen durch die Starken, der Ehrlichen durch die Schlawen und Verräther. Durch die zügellose, unbeschränkte Gewerbefreiheit hätten Tausende ihre Selbstständigkeit verloren. Man habe dem Handwerk goldene Berge versprochen, aber damit, daß man die Schranken niedergerissen, dem Gründer- und Pflanzertum Tür und Tor geöffnet. Wenn der bisherigen Entwicklung nicht bald Einhalt getan werde, dann werde es mit dem Stolz und der Unabhängigkeit des Bauern und Handwerkers bald vorbei sein. Für diese Sorte Freiheit sei er, Redner, nicht. Die wahre Freiheit sei mit Ordnung verbunden, die Freiheit des einzelnen müsse ihre Schranken finden in der Wohlfahrt der Gesamtheit. Und diese Freiheit wolle er erhalten und insofern sei er auch konservativ, frei von jeder Kriecherei nach oben und nach unten. Herr Schneider erwähnte sodann die Angriffe des Herrn Dr. Müller auf die Handwerkskammer. Die Handwerkerorganisation passe nicht in das freisinnige Programm, wor ihr aber entgegenarbeitete, sei ein Reaktionsär. Wenn Dr. Müller sich rühme, bei dem Minister wegen des Zuschusses für die Gewerbeschulen vorkellig geworden zu sein, so könne er, Redner, dies auch von sich sagen. Er kenne die Bedürfnisse des Gewerbevereins jedenfalls besser als Herr Müller aus Dittelbien. Wenn dieser ihn als eine Leuchte des Zünflertums bezeichne, so erkläre er ihn als eine Leuchte des Freisinnes, denn ein echter und rechter Freisinniger müsse nörgeln können. Herr Müller habe den Befähigungsnachweis erbracht, daß er das Nörgeln verheißt. (Heiterkeit.) Die Entwicklung zurückzuschrauben, gebe es nicht, namentlich nicht im Handwerk, eher in anderen Ständen. Von Kunst könne man eher bei den Professoren und bei einem Stande sprechen, dem Herr Dr. Albert sehr nahe liege, der Advokatenjurist. Das moderne Handwerk sei von den früheren Zünften so verschieden, wie die modernen Staaten von denjenigen früherer Jahrhunderte. Die Zwangsbindungen beruhen auf dem Selbstverwaltungsprinzip, was doch die Freisinnigen sonst so sehr anstrebten. Er, Redner, werde dahin wirken, daß nicht nur die Kleinen und Schwachen, sondern auch die Großbetriebe, welche den meisten Augen von der Ausbildung der Lehrlinge hätten, zu den Kosten der letzteren herangezogen würden. Statt Zwangsbindung hätte man auch gerade so gut freie Innung sagen können. Wie jede andere öffentlich rechtliche Organisation, so müßten auch die Innungen unter staatlicher Aufsicht stehen, von einer Bevormundung aber sei keine Rede. Herr Bartling habe gemeint, dem Handwerk könne damit geholfen werden, daß ihm Lehrlinge aus besseren Familien zugeführt wür-

den, aber wer wolle es dem Vater verdanken, wenn er dies nicht tue, wo die Aussicht auf Selbstständigkeit im Handwerk so gering sei. Wäre dies nicht der Fall, so würden auch nicht so viele Gesellen der roten Fahne folgen, dann würden sie sehen, daß nicht das Kapital, sondern persönliche Tüchtigkeit maßgebend wäre. (Beifall.) Die Erkenntnis von der Notwendigkeit der obligatorischen Meisterprüfung breche sich immer mehr Bahn. In Wirklichkeit wollten die Liberalen sich das Handwerk dienstbar machen, wenn es auch darüber seine Selbstständigkeit einbüße. (Zustimmung.) Wenn Herr Bartling ausführt, man solle die Arbeitergesellschaften, die Handwerker fühlten sich eins mit ihren Gesellen und kämen mit denselben nicht nur bei festlichen Gelegenheiten und bei Wahlen, sondern Tag für Tag in Berührung. (Beifall.) Die Arbeiterfreundlichkeit sei auch kein Privilegium der Nationalliberalen. Das Handwerkergesetz sei in erster Linie mit Hilfe der Konservativen zustande gekommen, und wenn es nicht so ausgefallen, wie es wünschenswert wäre, so seien gerade die Nationalliberalen schuld daran. (Zustimmung.) Die schärferen Maßnahmen gegen den unlauteren Wettbewerb seien auch an dem Widerspruch der Liberalen gescheitert. Er, Redner, werde jede Maßregel unterstützen, welche darauf gerichtet sei, den unlauteren Wettbewerb und das Überwuchern der Warenhäuser einzudämmen. Er werde namentlich auch dafür eintreten, daß der Staat bei der Verbesserung des Submissionswesens mit gutem Beispiel vorangehe und mit dem Prinzip breche, dem Willigen die Arbeit zu übertragen. Die Verhältnisse der Landwirtschaft, besonders der hiesigen Gegend, glaube er, Redner, als Sohn eines Bauern besser zu kennen als Herr Dr. Müller, der aus Dittelbien hierher hätte reisen müssen, um sie durch seine Doktorbrille anzusehen. Er würde es für ein nationales Unglück halten, wenn der Bauernstand verschwinden würde, wenn die Bauern durch das Ausland gezwungen würden, ihre Betriebe einzustellen. Er werde deshalb dafür eintreten, daß die Bauern bestehen könnten; er werde für alle Maßregeln eintreten, die darauf abzielten, deren Betrieb zu heben und für die Herabminderung von Löhnen und Gehältern eintreten, wie sie beispielsweise die Fleischbeschau auf dem Lande mit sich bringe. Er werde auch für den Bau von Kleinbahnen, Kanälen und anderen Verkehrswegen eintreten, damit die Landwirte auch ihre Erzeugnisse auf den Markt bringen könnten. In der Verwaltung werde er für einen rascheren Geschäftsgang hinwirken. Daß er auch für die Interessen der Stadt Wiesbaden, der er seit 31 Jahren angehört, nach besten Kräften eintreten werde, glaube er nicht besonders versichern zu müssen. Die unteren Beamten, insbesondere Polizei und Post, bedürften dringend der Gehaltsaufbesserung. Die sozialdemokratische Bestimmung unter den Unterbeamten sei vielfach auf die unzulängliche Besoldung zurückzuführen. Auch in religiösen Fragen erklärte sich Redner für möglichste Freiheit, es solle, um mit Friedrich dem Großen zu reden, jeder nach seiner Passion selig werden können. Doch dürfe die religiöse Freiheit nicht mißbraucht werden, der Staat habe darüber zu wachen, daß nicht einer den anderen seiner religiösen Überzeugung wegen verlege. Im allgemeinen geniesse man bei uns schon so große Freiheiten, daß man damit zufrieden sein könne. Herr Schneider versicherte noch, daß er ohne Rücksicht auf die Parteirichtung die Interessen des Wahlkreises, besonders die des hart bedrängten Mittelstandes, vertreten werde, um so auch dem preussischen Staate und dem deutschen Vaterlande nach besten Kräften zu dienen. Damit schloß er seine mehr als einstündige Rede unter dem lebhaftesten Beifall. Nachdem noch Herr Oberkonsulent Wilhelm und Herr Oberst Siegel in längeren Ausführungen die Kandidatur Schneider bekräftigt hatten, wurde die Versammlung durch Herrn Meier mit einem begeisterten Ermordeten Hoch auf den Kaiser geschlossen.

Bild in seinem Sinne als wahr und lebendig zu sehen. Das fehlte der gestrigen Aufführung. Das einheitliche Element blieb rein äußerlich — stets gleich schöne Szenarien, die dem Auge freilich ein großes Vergnügen boten, stets gleich edle Kostüme und höher greifend eine gleich personentreiche Anordnung aller Volksszenen, die in ihrem Schematismus allerdings öfter etwas opernhast annahm. Hier übrigens nebenbei ein Detail, das für die ganze Richtung der Aufführung charakteristisch ist. Die barmherzigen Brüder an der Leiche Wehlers erschienen und singen ihr Totenlied — wie das stimmgeläutete Soloquartett eines Gesangsvereins. Glaubt man wirklich, daß hier das in einem banalen Sinn musikalisch Schönerer auch das dichterisch und bühnenmäßig Schönerer ist. Im übrigen spielte eben jeder nach seiner persönlichen Auffassung von Schiller, so daß fast alle Nuancen zwischen dem alten, rein rhetorischen Stil bis zur schlechthin „modernen“ Auffassung zur Geltung kamen. Herr Vossler hielt im allgemeinen die große pathetische Linie für seinen Teil fest und wühlte sie unermüdet durch die Wucht des Temperaments nahe zu bringen. Daß die Kraft nicht immer und an jeder Stelle ausreichte, den groß gezeichneten Plan zu erfüllen, wer möchte ihm darüber die Momente, in denen er ihn erfüllte, vergessen. In demselben schönen Sinne gab Herr Malcher seinen Arnold. Der kleineren Aufgabe gemäß konnte seine Leistung sogar die einheitlichere und ausgeglichener sein. Ein braver Schweizer in jedem Sinn war der Stausfacher des Herrn Jollin. Der Walter Fürst Herr Welins, des Vaters aus Mainz, hielt sich auf derselben Linie, nur mit weniger warmem Empfinden, so daß wenigstens die drei Vandrepräsidenten im Zusammenspiel nicht zu sehr aneinander strebten. Herr Tauber als Kittinghausen war rein donnernder Rhetoriker, der sich seine lauten Reden auch von dem nahenden Tod nicht nehmen ließ. Herr Ebnas als Wehler erschien in einer Intrigantenmaske reinen Typs; glücklicherweise ließ sein Spiel nicht alle Befürchtungen wahr werden, die die Maske gewekt hatte. Herr Andrian gab seinen Baumgarten recht ehrlich und lebendig. Allerdings schlug ihm die Lebendigkeit öfter bis zur Zähllosigkeit um. Herr Wilhelm sprach seinen Rudenz gut, ließ ihn aber die österreichische Sympathie doch nie und da zu sehr in Ralle und Steifheit büßen. Die Frauenrollen kamen durchwegs zu ihrem Rechte.

Fräulein Santen war dem Stausfacher ein ebenbürtiges Ehegemahl. Frau Renier fand für die ängstliche Weiblichkeit Hedwias den richtigen Ton. Fräulein Genolf sprach das hinreichende Freiheitslob der adeligen Bertha mit Wärme und Fräulein Willig wühlte als Armgar in ihrem kleinen Part die Scene für ihre kurzen Momente sogar ganz zu beherrschen. Eine anmutige Leistung war Fräulein Gothe's Walter Tell, der nativ Frische mit fluger Belebung der Sprache zu verbinden wußte. J. K.

Aus Kunst und Leben.

h. Frankfurter Schauspielhaus. Eine Neuinszenierung der „Jungerfrau“ gestaltete sich zu einem nachhaltigen Erfolg für unser Schauspiel, da Herr Intendant Claar die Leitung persönlich übernommen hatte und ein vollendetes Ganzes schuf, das auf das lebhafteste an die alte Meininger Aufführung der „Jungerfrau“ erinnerte. — Maurice Maeterlinck ist mit seiner Frau und französischer Truppe an zwei Abenden hier zu Gast; ob er künstlerisch und personlich bei den erhöhten Preisen auf seine Rechnung kommt? Beides sei bezweifelhaft.

Der Streit um die Gartenmauer Goethes. Man schreibt den „N. N.“ aus Weimar: In der Bürgerschaft Jim-Athens ist ein heftiger Streit um die Gartenmauer des Goethehauses entbrannt. Die einen wollen sie niederlegen, damit die vorbeifahrende Straße verbreitert, dem angeblich dumpfen Garten Luft zugeführt und von jedem Vorübergehenden ein Blick in das Heiligthum Goethes geworfen werden kann. Diese radikalen Stürmer und Dränger haben bereits eine von 150 Unterschriften bedeckte Eingabe in diesem Sinne an die Großherzogliche Regierung gerichtet. Die anderen, die konservativen und konservierenden Goethe-Verehrer, führen dagegen ins Feld, der Garten würde sofort seinen historischen Wert verlieren und nur noch wie jeder andere Palastplatz wirken, wenn man ihm die Abgeschlossenheit der stillen, von der Welt abgeschlossenen Geburtsstätte unsterblicher Formen und Gedanken nehme. Mündliche und briefliche Äußerungen Goethes lassen erkennen, was gerade diese klösterliche Abgeschlossenheit seines Gartens für die Stimmung und Sammlung des dichterischen Genies bedeutet habe. Auch der Großherzog soll sich nach der Zeitung „Deutschland“ äußert haben: „Aber

mit der Niederlegung der Mauer würde ja der Garten sein ganzes cachet (Gepräge) verlieren.“

Über den durch das Feuer im Vatikan angerichteten Schaden hat Peter Ehrle, der Bibliothekar des Vatikans, folgendes mitgeteilt: „Das Feuer drang nicht bis zu der Bibliothek oder meinem Raum oder den Räumen, wo die Handschriften wiederhergestellt werden. Diese Handschriften rettete ich, aber ein angrenzendes Zimmer, das fast ganz leer war, wurde zerstört. Aus der Bibliothek verbrannte nichts. Alles, was verbrannte, war Eigentum des Wiederherstellers Marre. Darunter befand sich ein Codex Marcellianus. Dieser war aber nicht die in der Bibliothek befindliche Urhandschrift, sondern der Teil einer Abschrift. Dagegen verbrannte ein alter Papyrus, der unter dem Namen Papyrus Herculanum bekannt war, weil er durch den Ausbruch des Vesuv, der Herculanum zerstörte, beschädigt worden war. Dieser Papyrus war von der italienischen Regierung Marre geschenkt worden, damit dieser ihn auseinanderrolle. Sein Verlust wird nicht als bedeutend betrachtet, da die Regierung viele solcher Papyri besitzt.“

Verschiedene Mitteilungen. Im Hamburger Deutschen Schauspielhaus wurden die Uraufführungen von Blumenthals „Wann wir altern“ und „Das heilige Leben von der Hamburger Dichterin Dornie Naché beifällig aufgenommen.“

Aus München wird geschrieben: Frank Wedekind liegt seit drei Tagen an Lungenentzündung nicht unbedenklich krank darnieder.

Der Nachschlag Hugo Wolffs, mit Ausnahme der Oper „Der Corregidor“, ist von zwei Musikverlagsgesellschaften (in Berlin und Leipzig) für den Preis von 200 000 M. angekauft worden. Bisher befanden sich Wolffs Werke im Kommissionsverlag von Henschel in Mannheim.

In New York setzten kürzlich gestimmte Leute ein Komitee für eine Agitation gegen „Persifal“ ein. Sie erklärten die Zaubermächten-Szenen für lasziv und außerdem werde das Abendmahl aus Geldgier profaniert. Pastor Shearer erklärte, jemand habe für 500 Doll. Eintrittskarten zertrüsst, nachdem ihm die „Natur der Aufführung“ erklärt worden sei.

Unter dem Titel „Das neue Jahrhundert“ erscheint bei Waldendal in Kopenhagen eine neue, groß angelegte nordische Revue.

Personalnachrichten. Die Anlegung der ihnen verliehenen Orden ist nachstehenden Personen gestattet worden...

Befähigung. Der Erste Bürgermeister, Oberbürgermeister Dr. jur. v. Abel in Wiesbaden, und der Zweite Bürgermeister, Beigeordnete Hess daselbst...

Königliche Schauspiele. Herr Kapellmeister Professor Schlar gehört am 15. d. M. dem Königl. Institut 10 Jahre an.

Marl Homburg. Der Solist des am Freitag stattfindenden 3. Julius-Konzertes, war im Jahre 1902 wohl der gelehrteste Künstler von allen mitwirkenden bei den Festlichkeiten von Cardiff...

Residenz-Theater. Morgen Donnerstag soll 'Der Posttourist' seine Anziehungskraft aufs neue beweisen. In Berlin, Dresden, Wien entzupft sich dies urkomische Stück als ein gewaltiger Schläger.

Todesfall. Herr Rentner Friedrich Knauer hier ist gestern im 72. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene, der früher eine ausgedehnte Eisenwarenhandlung betrieb, hat, nachdem er dieselbe an Herrn Louis Zintgraff verkauft hatte, an dem öffentlichen Leben unserer Stadt regen Anteil genommen...

Landtagswahl. Die Zentrums-Partei hat nach wiederholter Beratung über ihre Stellungnahme zur Landtagswahl mit knapper Majorität Stimmenthaltung beschlossen.

Schulnachrichten. Am Donnerstagnachmittag, am Tage der Landtagswahl, fällt der Schulbesuch in sämtlichen hiesigen städtischen Schulen aus, am Vormittag nur in den Klassen der Schulgebäude, die für die Wahl ausgeräumt und hergerichtet werden müssen.

Wiesbadener Ortsauschuss der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Vortrag Reifer: Über die Geschlechtskrankheiten der Unschuldigen. Wir haben bereits im vorigen Abendblatt einen kurzen Auszug aus dem inhaltsreichen Vortrag gebracht...

Kontroll-Versammlungen. Zu denselben haben zu erscheinen: Morgen Donnerstag, den 12. November 1903, vormittags 9 Uhr: die Mannschaften der Garde und der Provinzial-Infanterie der Jahresklasse 1899.

lätig sei, im Namen der Versammlung, besonders in dem des Ortsauschusses. Im Dezember wird Herr Dr. Louton in einer öffentlichen Versammlung in Biebrich über das Weien und die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sprechen.

Gustav Freitag-Vortrag. Die umfangreichen Vorarbeiten zu dem Denkmal, welches unserem großen einstigen Mitbürger G. Freitag erheben soll, sind nunmehr vollendet. Plan, Plan, Material, Preis und Entschuldigungszeit, alles ist vereinbart, und der Künstler kann nun daran gehen, dem edlen Marmor Leben einzubringen.

Tippeloh im Gewerbeverein. Der Lokal-Gewerbeverein Wiesbaden veranstaltet zur Feier seines 50jährigen Bestehens am Samstag, den 14. November, abends 8 Uhr, im 'Rosenhof' eine gefellige Zusammenkunft der Vereinsmitglieder.

Ratskeller-Verpachtung. In der erneut ausgeschriebenen Submmission auf den Wirtschaftsbetrieb im Ratskeller haben sich eine ganze Anzahl hiesiger und auswärtiger Wirte und Weinhandler beteiligt. Das Höchstgebot, eingelegt von einer hiesigen Weinfirma, erreichte die jährliche Pachtsumme von 25 000 M.

Der Verein der Schuhwarenhandler von Wiesbaden und Umgegend hat in der am Montag stattgefundenen konstituierenden Versammlung, an der etwa 30 Inhaber hiesiger Schuhwarengeschäfte teilnahmen, folgende Herren mit der Führung der Geschäfte des Vereins beauftragt: E. Kumpf, 1. Vorsitzender, H. Goldschmidt, 2. Vorsitzender, G. Döhl, 1. Schriftführer, J. Fiedler, 2. Schriftführer, G. Schramm, Kassierer, B. Ernst, sowie G. Herzog, Beisitzer.

Freilegung des Walfmühltales. Infolge des Antrages des Magistrats vom 13. September 1901, auf Feststellung der Entschädigungen für die in der Gewarung Wiesbaden zur Freilegung von Straßen im Walfmühlthal erforderlichen, im Wege des Enteignungsverfahrens zu erwerbenden Grundflächen, hat der Bezirksauschuss in seiner Sitzung vom 8. Oktober d. J. — also nach zwei Jahren — beschlossen, dem Antrag des Magistrats zu entsprechen und die von der Sachverständigen-Kommission festgesetzten Bodenpreise zu genehmigen.

Kontroll-Versammlungen. Zu denselben haben zu erscheinen: Morgen Donnerstag, den 12. November 1903, vormittags 9 Uhr: die Mannschaften der Garde und der Provinzial-Infanterie der Jahresklasse 1899.

Fernsprechverkehr. Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Volklar. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 50 Pf.

Ein schwerer Unfall ereignete sich heute vormittag in einem hiesigen Druckereibetriebe. Der Leiter desselben war an der Schneidemaschine beschäftigt und wollte eben eine neue Lage Papier unter das Messer bringen, als letzteres seine Hande erfasste und ihm sämtliche Finger so stark beschädigte, daß er alsbald in das städtische Krankenhaus gefahren und dort in ärztliche Behandlung genommen werden mußte.

Alteine Posten. Das Fernsprech-Büreau des Kaiserlichen Telegraphenamts in der Rheinstraße bleibt am Donnerstag, den 12. November, nachmittags aus Anlaß der Landtagswahlen geschlossen.

Donheim, 10. November. Für unsere Gemeinde ist der Termin für die am 12. November stattfindende Wahl der Wahlmänner zum Abgeordnetenhaus auf 11 Uhr vormittags festgelegt.

2. Bezirk 2 Wahlmänner, in den übrigen je 1. Die 3. Abteilung wählt ebenso wie die 1., während die 2. Abteilung in dem 2. Bezirk einen Wahlmann, dagegen in den übrigen je zwei zu wählen hat. Die Feuerbestattung hat auch jetzt in unserem Orte Eingang gefunden.

Erbenheim, 11. November. Morgen Donnerstag, mittags um 12 Uhr, findet die Wahl der Wahlmänner zum Abgeordnetenhaus statt. Hierzu ist unser Dorf in zwei Urwahlbezirke eingeteilt. Der 1. Urwahlbezirk umfaßt die Pfarrkirche, Mainzerstraße, Wiesbadenerstraße, Sadegasse, Kengasse Nr. 23 bis inkl. 46, Tannmühlstraße, Wirtstraße, Sedanstraße und Bahnhofstraße.

Aus dem Landkreis Wiesbaden, 10. November. Vor einigen Tagen hatten zahlreiche Jäger an der Kaiser-Warte ihr Vauer aufgeschlagen. Nachts wurden dieselben nun meinetwegen und ließen sich eine förmliche Schlacht, so daß die Polizei aus Erbenheim requiriert werden mußte.

Bildhachen, 11. November. Gestern fand in unserem Jagdgebiet ein Treibjagen statt, bei welchem 9 Rebbe, 14 Hasen, 4 Fasanen, 3 Fische und 3 Schneepferde getötet wurden.

Mainz, 11. November. Rheinpegel: 68 cm gegen 70 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

S. Wiesbadener Rhein- und Tannmühlklub. Donnerstag, den 12. November, abends 9 Uhr, findet im Klublokal 'Zum Gumbrius' die Auswahl und Feststellung der 8 Hauptwandlerungen für das Jahr 1904 statt.

Gerichtssaal.

Leutnant Bille vor dem Kriegsgericht.

S. u. H. Weg, 10. November. Der Angeklagte Leutnant Bille erscheint auch heute unbedungen und ruhig. Er wird von einem Infanterie-Offizier vorgeführt, der ihm den Tegen vor dem Betreten des Sitzungssaales abnimmt. Vor Eintritt in die Verhandlung macht der Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Palmer darauf aufmerksam, daß event. auch der Absatz 3 des § 91 und der Absatz 2 des § 93 des Militärstrafgesetzbuches in Frage kommen könnten.

Es soll dann die Vernehmung der drei Mitmeister G. Paegle und B. Bandel des 4. Bataillons Nr. 16 erfolgen. Vorher beantragt der Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Palmer erneut den Ausschluß der Öffentlichkeit für die ganze weitere Verhandlung auf Grund der Allerhöchsten Kabinetsorder, betreffend die Geschädigung der militärischen Disziplin durch die öffentliche Verhandlung. Die Verhandlung erfolgt wiederum in nichtöffentlicher Sitzung. Nach Wiederöffnung der Verhandlung verhandelt der Verhandlungsführer Kriegsgerichtsrat Wiemers: Der Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit wird abermals abgelehnt.

leicht nur im Scherz so genannt worden. Es kommt nunmehr auf Antrag des Anklageerretors das Kriegsgerichtsurteil gegen Bille zur Verlesung, nach dem Angeklagter in erster Instanz freigesprochen, vor dem Oberkriegsgericht aber zu acht Tagen Stubenarrest verurteilt wurde. Aber die Verlesung weiterer Schriftsachen aus den Prozessakten entscheidet das Gericht ablehnend, da deren Inhalt unerheblich sei. Es folgt nunmehr Rittmeister Wandel als Zeuge. Er ist ein hässlicher, schwarzer, hochgewachsener Mann und lebt gegenwärtig im 41. Lebensjahr. Er ist Rittmeister und Kompaniechef im Forstbataillon. Er befindet sich seit dem Jahre 1891 dort. Verhandlungsführer: Sie haben in sehr intimen Beziehungen zu dem Angeklagten gestanden? Zeuge: Jawohl, er verkehrte sehr viel in meiner Familie. Verhandlungsführer: Haben Sie ihn zu der Abfassung seines Romans angeleitet? Ja, bemerke ihnen dabei, daß Sie die Antwort auf eine Frage, durch deren Beantwortung Sie sich selbst der Teilnahme an der unter Anklage stehenden Handlung verschuldig machen, verweigern können. Zeuge: Ich bin in keiner Weise an dem Roman beteiligt und habe den Roman erst kennen gelernt, als er mir zugeschickt wurde. Wohl aber haben wir viel über die darin besprochenen Verhältnisse konfessiert. Verhandlungsführer: Behandelt der Roman Forstbater Verhältnisse? Zeuge: Jawohl. Als ich das Buch gelesen hatte, sagte ich dem Angeklagten sofort, daß er vielfach Mißbilligung damit erregen würde. Er erwiderte mir jedoch, es habe ihm bei der Abfassung des Romans durchaus ferngelegen, irgend jemand damit persönlich treffen zu wollen. Auf Befragen, betreffend die Duellaffäre nach, erzählt Zeuge Wandel, daß Frau G. unter Tränen erklärt habe, sie müßte die Sache wieder in Ordnung bringen. Sie könne nicht angeben, daß ein verheirateter Mann totgeschossen wurde. Der Apotheker Dreese ist als sehr guter Schütze bekannt. Frau Rittmeister G. ritt täglich Dienstpferde mit Wissen des Kommandeurs. Ein im Stall hängender Damentafel gab einem Obersten aus Ströburg Anlaß zu Bemerkungen. Zeuge ist seit Januar vom Dienst suspendiert wegen eines gegen ihn schwebenden gerichtlichen Verfahrens in Bezug auf die Verwaltung des Kasinos. Er behält auch die Wahrheit des im Roman erwähnten Pampversuches von Kainogeldern durch Ventnant Witte und andere. Verschiedene unerhörte Szenen im Roman stimmen überein mit Forstbater Stadtbefragungen. Daß Oberleutnant Hadenichts nachmittags nicht gerne Dienst tat, behält Zeuge. Er hatte ein Verhältnis mit einer Köchlerin und taugte mit vorgedrückten Knien in unästhetischer Weise.

* Rheinprozeß. Aus Mannheim, 10. November, wird gemeldet: Böhm wurde wegen mehrfachen Betrugs zu 3 Jahren und 3 Monaten Gesamtstrafe verurteilt. Denninger wurde freigesprochen. B. wurde des Aktienverkaufs an Aktionäre und Kontrahententilgung, sowie des Verkaufs der Akkreditive schuldig befunden, während von der Anklage des Aktienverkaufs und Verschönerung an die Oberbayerische Bank zur Erlangung eines Wechseldiskontos und Bankkredits Freisprechung erfolgte.

* Essen a. d. R., 10. November. Die Firma Krupp hatte sich für die Kohlenlauf-Gesellschaft eine bestimmte Konstruktion der Oberlafette durch das Gebrauchsmuster Nr. 17424 schützen lassen. Wegen dieses Gebrauchsmusters hatte die Fabrikgesellschaft Eisenach Vorladung auf Erschrengung, um der Rheinischen Metallwarenfabrik, die sich durch das Gebrauchsmuster behindert fühlte, freie Hand zu schaffen. Die Klage ist heute vom Landgericht in erster Instanz förmlich abgewiesen worden.

* Die Strafkammer in Magdeburg verurteilte den Kurpfuscher und Malheur Hoffmeister, der sich selbst über die Dummheit der Kranken lustig gemacht hat, zu dreijährigem Gefängnis und Ehrverlust und 1000 M. Geldstrafe. Die Verhandlung gegen seine mitangeklagte Schwester wurde vertagt.

Kleine Chronik.

In Hamburg führten zwei Schiffsjungen auf einem Fahrzeug scharfweise einen Ringkampf auf, fielen über Bord und ertranken.

Das „B. Z.“ meldet aus Kiel: Das Hochsees-Torpedoboot S 99 ist gestern in der Flensburger Außenfahrde gestrandet. Es konnte nach eintägigem Bestreben wieder flott gemacht werden.

In Duisburg kam es, wie die „Nat.-Ztg.“ erzählt, vorgehen zu Ausschreitungen zwischen Düsseldorfern und mehreren Bürgern, die mit den Soldaten in einer Wirtschaft in Wortwechsel geraten waren. Ein Soldat verfolgte mit gezogenem Säbel eine Gruppe von Leuten und verwundete einen Mann durch einen scharfen Dief über den Kopf. Ein zweiter Mann erhielt scharfe Schnittwunden im Gesicht, während ein Dritter eine flache Wunde auf der Stirn davontrug. Als der Soldat wie rasend um sich schlug und auch auf Frauen einwirkte, gelang es schließlich der Polizei, den Soldaten zu verhaften. Nur mit Mühe konnte der Verhaftete vor der Wut der Menge geschützt werden.

In Paris stürzte ein auf dem Dache des Postgebäudes beschäftigter Arbeiter infolge Unvorsichtigkeit auf die Straße herab und fiel auf einen Passanten, welcher das Genick brach. Beide wurden als Leichen vom Plage getragen.

Die Pariser Lebendame Marguerite de Meyran wurde in ihrer Wohnung im Bezirk Patignolles erschossen aufgefunden. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, ist noch zweifelhaft. Der Leichnam wurde erst fünf Tage nach der Tat durch den in die Wohnung eindringenden Hausbesorger entdeckt.

In der Nacht auf Montag durchrannte infolge Strömung ein englischer Dampfer die Brücke zwischen Galata und Stambul. Der Schaden ist sehr groß; jeder Verkehr ist unterbrochen.

Lezte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie
 Berlin, 11. November. Die „Neue Politische Korrespondenz“ hört von maßgebender Stelle, das neue Militärpensionsgesetz sei soweit vorbereitet, daß in alternativer Zeit die definitive Gestalt für die Vorlage beim Bundesrat festgelegt werden dürfte. Auch das Servistarifgesetz sei innerhalb der Reichsrests bereits fertiggestellt. — Die „Berliner Polit. Nachr.“ können bestimmt versichern, weder in den Kreisen der Reichsregierung noch in denen der Spirituszentrale werde der Plan einer Wiederaufnahme des Branntweinsteinmonopols auch nur erwogen.

Paris, 10. November. Ein Blatt in Montpellier hatte ein Manifest des spanischen Generals Franz von Bourbon veröffentlicht, das zur Bildung einer royalistischen Dissidenten-Partei aufforderte. Das Manifest war von einem Komitee unterzeichnet, in dem sich die Namen des Deputierten Lafies und des früheren Deputierten Charles Bernard befinden. Lafies erklärt nunmehr, daß sein Name fälschlich hingelegt sei. Er werde den Ministerpräsidenten morgen über das sogenannte royalistische Komitee interpellieren. Bernard meint, das Manifest sei eine Fälschung. Es handle sich um einen schlechten Scherz.

Kopenhagen, 10. November. Siderem Vernehmen nach ist der Bürgermeister Hannes Haffstein in Nafjord zum ersten, in Kofjavik residierenden, eingeborenen Minister für Island nach dem am 1. Februar 1901 erfolgten Inkrafttreten der neuen isländischen Verfassung designiert. Der isländische Minister ist Mitglied des dänischen Ministeriums.

London, 11. November. „Daily Mail“ meldet aus Shanghai: Die Regierung wies die leitenden Beamten der Provinzialbehörden an, über die Städte Bericht zu erstatten, die sich ihrer Lage nach für auswärtige Handelsniederlassungen eignen. Man sühre diesen Schritt darauf jurid, daß die chinesische Regierung die Überzeugung gewonnen habe, dadurch allein den Bestand Chinas sichern und das Land für den Handel öffnen zu können.

London, 11. November. „Daily Mail“ meldet aus Tientsin, die russischen Truppen seien aus Korea zurückgezogen worden.

Madrid, 10. November. Nach einer Mitteilung des Präfekten von Suelva beträgt die Zahl der ausländischen Minearbeiter in Rio Tinto 7000. Die Ausständigen versuchten, Arbeitswillige an der Arbeit zu hindern. Ferner wurde von den Ausständigen versucht, einen Eisenbahnzug anzuhalten und einen Aufbewahrungsort für Schwefelsäure in Brand zu stecken. Der Präfekt von Suelva begab sich mit 200 Gendarmen nach Rio Tinto. — In Santander ist die Ruhe wiederhergestellt. Im ganzen wurden dort bei den Ausschreitungen in den letzten Tagen drei Personen getötet, 12 verwundet.

Washington, 10. November. Als hier die Nachricht einging, die kolumbische Regierung beabsichtige eine Anzahl englischer Schiffe zur Beförderung von Truppen von Buenaventura nach dem Isthmus zu chartern, erhielt ein amerikanischer Kreuzer den Befehl, nach Buenaventura zu gehen und im Falle einer Verschiffung von Truppen den Befehlshaber derselben zu benachrichtigen, daß die Truppen auf dem Isthmus nicht landen dürften. Admiral Glas ist mit den Kriegsschiffen „Marblehead“ und „Concord“ in Panama eingetroffen, denen die „Wyoming“ folgt. Man glaubt, daß Kolumbien seine Truppen entziehen wird, um Panama anzugreifen, da die amerikanischen Kriegsschiffe die Zufahrt nach Panama bewachen.

Washington, 10. November. Ein Telegramm aus San Domingo meldet, daß die Aufständischen die Stadt am 7. ds. beschossen, ohne ihr Schaden zuzufügen. Der Kommandant der Aufständischen verlangte die Übergabe der Stadt. Diese sei verweigert worden. Die Heindseitigen seien wieder aufgenommen. Vorräte seien hinreichend vorhanden.

Kapstadt, 10. November. (Meuter.) Eine Abteilung aufrehrerischer Hottentotten überschritt bei Ramensdrift den Oranje-fluß, wurde aber von der Kap-polizei zurückgetrieben.

Depeschenbureau Berlin.

Berlin, 11. November. Zu den Unruhen in Spanien wird dem „B. Z.“ aus Madrid gemeldet: Die vorgestrichen Ereignisse in Santander hatten einen erheblich ernsteren Charakter als bisher bekannt geworden ist. Bei den Angriffen auf das Jesuiten-Kolleg und auf das Passionsisten-Kloster wurde ein Mönch durch einen Schuß verwundet. Die Truppen schützten das Kloster vor dem Aufruhr. Darauf zog die wütende Menge vor das Karmeliterkloster, wo ein neuer Zusammenstoß stattfand, bei welchem es zwei Tote und zahlreiche Verwundete gab. Gestern erneuerten sich die Unruhen. Große Arbeitermassen zwangen sich den Schluß der Läden als Zeichen der Trauer. Neue Angriffe auf das Jesuitenhaus folgten. Aus dem katholischen Vereinslokal wurde die Möbel auf die Straße geschleudert und angezündet. Bei einem neuerlichen Zusammenstoß mit der Gendarmrie gab es viele Tote und Verwundete. Die Erregung dauert fort. Weitere Unruhen ereigneten sich in Juennerrabia, wo 9 Personen verwundet wurden. In Picarent und in Valencia wurden je eine Person getötet und mehrere verwundet.

Berlin, 11. November. Wie der „B. Z.“ aus Paris berichtet, hat der Kriegsminister Andre eine Untersuchung einleiten lassen, um festzustellen, ob tatsächlich zwei französische Feldgeschütze neuesten Modells an die englische Kriegsverwaltung, die eine Neugestaltung ihrer Artillerie nach französischem Muster plant, verkauft worden sind.

Berlin, 11. November. Nach einem Budapest Telegramm der „Post. Ztg.“ soll der gestrige Minister-rat energische Maßregeln beschlossen haben für den Fall, daß gegen die Rekruten-Vorlage Obstruktion betrieben werden sollte. Die Zustimmung über den gestrigen Parteibeschluß der äußersten Linken wurde gestern auch in Kreisen der äußersten Linken selbst deutlich wahrnehmbar. Man hofft noch immer, Lissa werde nicht bis zum Äußersten gehen müssen.

Wien, 11. November. Da alle Anzeichen darauf hindeuten, daß weder das österreichische noch das ungarische Parlament in den nächsten Tagen sich als arbeitsfähig erweisen werden, so haben, wie von informierter Seite berichtet wird, beide Regierungen beschlossen, den Minister des Äußereren zu ermächtigen, auf eigene Verantwortung Handels-Verträge abzuschließen, damit ein Zollkrieg vermieden werde.

Paris, 10. November. Obwohl das französische Publikum mit allgemein erkennbarem Interesse die Nachrichten über die Krankheit des deutschen Kaisers verfolgt, hat sich die Presse bisher begnügt, die Bulletins und Stimmungsbilder aus Berlin zu veröffentlichen oder Äußerungen von medizinischen Fachleuten über die Natur der Operation wiederzugeben. Der „Temps“ gibt heute diese Zurückhaltung auf und entwirft ein sympathisches Bild von der Persönlichkeit des Kaisers, welchem er die nachstehenden Sätze folgen läßt: Trotz der Erinnerung an das Schicksal seines Vaters darf man hoffen, daß die medizinische Prognose sich nicht täuscht und daß die Kran-

heit nicht wieder zum Vorschein kommt. Neben den Wünschen, welche Deutschland für die definitive Genesung seines Kaisers zum Ausdruck bringt, gibt es gewiß keine aufrichtigeren und selbstloseren als diejenigen, welche von Frankreich ausgehen für die Erhaltung eines Souveräns, in welchem es vor allem eine seltene Verkörperung der Humanität erblickt, den außergewöhnlichen Typus eines Königtums, welches zugleich das alte und moderne System, das göttliche und volkstümliche Recht verkörpert.

Paris, 11. November. Die plebiszitäre Jugend hatte für gestern Abend eine Versammlung einberufen. Während der Verhandlungen verlangte das sozialistische Gemeinderats-Mitglied Weber das Wort. Dies war das Zeichen zu einem unbeschreiblichen Tumult. Die Freunde Webers verlangten Ruhe. Als diese nicht eintrat, sangen sie die Internationale, während die Gegner die Marjseillaise anstimmten. Es kam zu gegenseitigen Beschimpfungen, die in Tätlichkeiten ausarteten. Tische, Stühle, Gläser, Flaschen usw. wurden gegen einander geworfen. Auch zwei Revolverkugeln fielen. Schließlich schritt die Polizei ein und machte dem Tumult ein Ende. Zwei schwer Verletzte wurden ins Hospital gebracht.

Lille, 11. November. Bei der gestrigen Versammlung der Fabrikbesitzer von Armentieres wurde der Schiedsgerichts-Vorschlag wiederum abgelehnt. Indessen beschloßen die Fabrikbesitzer, um den Arbeitern entgegen zu kommen, diesen einen Wochenlohn auszuzahlen, falls sie die Arbeit sofort wieder aufnehmen. Die Auszahlung eines Wochenlohnes würde eine Summe von 300 000 Frank betragen.

Konstantinopel, 11. November. Der Aufstand im Vilajet Jemen dauert fort. Die dorthin entsandten Truppen sind entweder aufgegeben oder haben sich zurückgezogen. Alle telegraphischen Verbindungen im Sand-schak Afjir sind zerstört.

San Domingo, 11. November. Aus San Domingo wird gemeldet: Nach dreitägigem Kampfe flüchtete der Präsident Hill in das deutsche Konsulat. Die Revolution gilt als beendet. Jimenez wird allenthalben im ganzen Lande als Präsident proklamiert.

hd. Berlin, 11. November. In der Nacht rampte, nach dem „Lokal-Anz.“, der von Hamburg nach dem Mittelmeer bestimmte Sloman-Dampfer „Lissabon“ auf der Unterelbe den norwegischen Postdampfer „Kongring“ an, der mit Passagieren von Christiania einlief. Der „Kongring“ begann sofort zu sinken, konnte aber noch in der Nähe des Strandes auf Grund gesetzt werden. Passagiere und Besatzung konnten sich retten. Die „Lissabon“ kehrte schwer beschädigt nach Hamburg zurück. — Der Bremer Dampfer „Thejus“, nach Portugal unterwegs, ist, einem Telegramm des „Lokal-Anzeigers“ aus Dover zufolge, in der Nordsee mit einem anderen Schiffe zusammengestoßen. Der „Thejus“ wurde am Bug schwer beschädigt. — Nach einer Meldung aus Villau hat im Elbinger Daff der kopenhagener Dampfer „Roland“ ein Fischerboot überrannt. Ein Mann ist ertrunken.

hd. Berlin, 11. November. Aus München wird berichtet: Nachdem bereits gestern vormittag der Prinz-regent das neue Münchener Volkstheater besichtigt hatte, wobei ihm von dem auf der Bühne versammelten Personal lebhafteste Ovationen bereitet wurden, fand am Abend die Eröffnung des Hauses statt. Direktor Rüstling sprach den Prolog von Goethe. Nach der Fest-Ouverture wurde „Nobale und Liebe“ gegeben. — Nach einer Wiener Meldung ist gestern der Paritoniist Hor-riß von der Wiener Hofoper in einer Heilanstalt im 60. Lebensjahr am Herzschlag gestorben. — Weiter wird aus Wien gemeldet: Adam Müller-Gutten-brunn, der wegen finanzieller Schwierigkeiten von der Leitung des Wiener Jubiläums-Stadttheaters scheidet mußte, hat gestern um Eröffnung des gerichtlichen Konkurses über sein Vermögen nachgesucht. Seine Schuldenlast beträgt 300 000 Kronen. Sein Nachfolger hat bekanntlich um eine halbjährige Stundung des Pacht-zinses nachsuchen müssen.

hd. Triest, 11. November. Das erste für den Aus-wanderungs-Transport Triest-Venedig-Konopel-Rev-Hork bestimmte Auswanderungsschiff Aurania der Cunard-Linie ist im hiesigen Hafen eingelaufen und begab sich nach Triume, um dort eine größere Anzahl Auswanderer aufzunehmen.

hd. Marseille, 11. November. Die internatio-nalen Diebe, welche in Paris und Bordeaux ver-haftet wurden, wurden überführt, auch den Diebstahl von 20 000 Frank im Schahante von Marseille begangen zu haben.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.
 Frankfurter Börse, 11. November, mittags 12^{1/2} Uhr. Kredit-Aktien 211.50, Diskontokommandit 195.50, Staatsbahn 148.00, Lombarden 18.00, Vauxabütte 237.75, Bochumer 187.50, Weisen-firsdener 207, Harpener 201.75. Tendenz: still.

Wiener Börse, 11. November. Österreichische Kredit-Aktien 671.50, Staatsbahn-Aktien 678.20, Lombarden 91.50, Marknoten 117.00. Tendenz: fest.

Geschäftliches.

Oberhemden nach Maass
 liefere ich vorzüglich sitzend. Bestellungen erbitte ich mir rechtzeitig. 2935

G. H. Lugenbühl.
 Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten und 1 Sonderbeilage für die Stadt-Anstalt.
 Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Familien: W. Schulte vom Brühl. Für den übrigen redaktionellen Teil: G. Lugenbühl; für die Anzeigen und Belohnungen: H. Bernau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Kaufhaus Führer

empfiehlt

Neuheiten für die Weihnachts-Saison.

Häuser-Baukasten.
Pionier-Baukasten.
Leukos-Baukasten.
Brandt'sche Mosaik-Baukasten.
Lehruhr „Tick-Tack“.
Jugend-Telefon.
Telefon-Lotto.

Jugend-Telegraf.
Schwebebahn.
Lebende Soldaten.
Salon-Kinematograf, sehr unterhaltend.
Kinder-Automobil.
Riesen-Eisenbahn in Holz.
Zauberdosen 50 Pf.

Puppenkopf Dornröschen.
Geh- u. Laupuppen von 1.25 an.
Ideal-Pistolen u. Gewehre.
Amerikanische Schiffschaukel.
Amorces Hinterlader-Geschütze.
Kletteraffe „Joeko“ 50 Pf.
Der fidele Dachdecker 1.25 Mk.

Letzte Neuheiten:

„Parademarsch-Trommel.“ Laterna magica für elektr. Taschenlampen.

Weitere empfehlenswerte und aparte Weihnachts-Geschenke sind:

Kinder-Nähmaschinen von 2.40 an.
Puppenmütterchens Nähschule.
Filz-Stickarbeiten.
Druckerpressen von 1.50 an.
Typen-Druckereien von 45 Pf. an.
Feuerspritzen von 50 Pf. bis 1.25 Mk.
Klaviere von 50 Pf. bis 18 Mk.
Windmühlen von 45 Pf. bis 12 Mk.
Glücksräder von 50 Pf. an.

Nickeltrommeln.
Schliessbuden.
Meteorspiele.
Barrenturner.
Clownpuppen.
Puppencircus.
Puppenschlitten.
Pauken.
Puppen-Toilette-Garnituren von 50 Pf. an bis 12 Mk.

Stereoscops u. Caleidoscops.
Kinder-Ausziehtisch.
Kinder-Rutschbahn.
Festungen mit Musik.
Polyphon-Spieldosen.
Amorette-Spieldosen von 5 Mk. an.
Neuheiten in Dampf-Maschinen.
Neuheiten in Modellen.
Neuheiten in landwirtschaftlichen Maschinen etc. etc.

Meine grossartige Puppen- und Spielwaren-Ausstellung dürfte sowohl an Reichhaltigkeit und Grösse als auch an Pracht einzig dastehen.

Bitte um Beachtung meiner 3 grossen Spielwaren-Schaufenster!

Alle Waren sind offen ausgezeichnet.

2769

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Grösstes und feinstes Spielwaren-Geschäft am Platze.

Hotel und Restaurant Grüner Wald,

gegenüber dem Ratskeller.

Alleiniger Ausschank des weltberühmten
Münchener Hofbräuhausbieres.
Pilsner Urquell.

Vorzügliche Küche. × Reine Weine.

Table d'hôte um 1 Uhr à Mk. 2.50.

Diners à part Mk. 1.50, Mk. 2.— und höher. Souper Mk. 1.50, Abonnement.

Reichhaltige Abendkarte.

2783

Tausende von Anerkennungen

welche ich für solide, tadellose Ausführung der in meinem Geschäft gefertigten **Damen- und Kinder-Wäsche** erhielt, veranlassen mich, mich auch für die Weihnachts-Saison in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Da mir langjährige, gutgeschulte Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, liefere ich **nur durchaus exacte Arbeit**, tadellose Façons, vollkommen gross, zu äusserst solide calculirten Preisen. Meine **Auswahl in Stoffen** bietet sowohl was Qualität als Reichhaltigkeit betrifft jeden nur denkbaren Vortheil.

In **Stickereien, Handfestons, Spitzen etc.** habe neueste Muster in den verschiedensten Fabrikaten vorräthig.

Weihnachts-Aufträge bitte ich schon jetzt, jedenfalls aber in der nächsten Zeit, im Interesse einer tadellosen, sorgfältigen Ablieferung.

Carl Claes.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden. E. V.

Zu unserer am **Samstag, den 14. November, abends 9 Uhr**, in den oberen Sälen des **Kasinos**, Friedrichstrasse 22, unter gütiger Mitwirkung verschiedener Künstler, sowie der Kapelle des Husaren-Regiments „König Humbert von Italien“, unter persönlicher Leitung des Stabstrompeters Herrn **Heinrich**, stattfindenden

Abend-Unterhaltung und Ball

laden wir unsere Mitglieder und w. Gäste freundl. ein.

F 418

Der Vorstand.

Feinsten deutschen Trauben-Cognac

in ganzen Flaschen zu Mk. 1.80 und Mk. 2.— empfiehlt 2708

A. H. Linnenkohl,
15 Ellenbogengasse 15.

Niederrhein. Kornbrod,

neue Sardinen, Anchovis, Hollmops in Gläsern, Tomaten-, Bouillon-, Sauf-, Wein- und Champ.-Märzlinge, Kieler Sprotten, Bücklinge und Flunders, gekochb. Lachs, Ant. Forellen in feiner, neue Sardinen in Öl u. Krossen-Hummer, Fleischwaren und Käse in grosser Auswahl.

J. M. Roth Nachf.,
4. Gr. Burgetrasse 4. 2804

95 Pf. Tarragona-Portwein

Sehr alter
einzelne Flasche 5 Pf. mehr. 2537
F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10,
Weinbau und Weinhandel.

Const. Höhn Optiker,

(Inh. Carl Krieger),
Wiesbaden, Langgasse 5.
Sorgfältige Untersuchungen der Augen zwecks genauer Gläserbestimmung **kostenlos.**
Brillen u. Pinceaux in jeder Preislage.
Operngläser, Feldstecher, Barometer u. s. w.

Bruch- u. Fled-**Gier** per Stück 4 1/2 u. 5 1/2 Pf.,
Auffschlag per Stück 2 Pf., 7 Stück 10 Pf.
per Schoppen 40 Pf. empfiehlt
Häferg. B. **J. Hornung & Co.,** Häferg. 8.

Bei jeder Witterung macht



ALBION

(patentamt. geschützt)
die Hände weich u. blendend weiss.

Recht in

Apotheker **Blum's Flora-Dragerie,**
Gr. Burastrasse 5.

Rippen-Cabak à Bd. 50 Pfennig.
Müller's Cigarren
Saageri, St. Langgasse 7.

Elegante wollene Herren-Westen

mit gestricktem Rücken,



einfarbig und bunt,
per Stück Mk. 4.50 bis 12.—.

L. Schwenck
9 Mühlgasse 9. 28-9